

27. HEFT 19/IX/1919

PREIS 50 PFENNIGE

PHOSPHOR



von Karsell

England ißt, Erzberger serviert.

Gevierteilt wird der deutsche Fisch.
Der Steward lächelt schadensfroh;
Vergnügt katzbuckelt um den Tisch
Der dumme deutsche Pikkolo:

„Noch was gefällig? Schmeckt es Ihnen?
Ein Kopfstück oder Schwanzstück? Wie?
Ich bin bestellt, Sie zu bedienen,
Als coward made in Germany!“

Universitäts-
Bibliothek
München

Meinung schreit und verdreht / Ein Mann im Sturme besteht.



Ludendorff

von Kurfell.

Einsicht.

Der Tag rückt näher heran, der von uns das fordert, was unsere Unterschrift den verbündeten Feinden in Versailles versprach. Noch gibt es genug Deutsche, die im stillen darauf hoffen, der Feind werde nicht auf Erfüllung bestehen, sondern mit der großmütigen Geste eines guten Lehrers, der den bösen Schüler genugsam geängstigt hat, uns aus der Strafverpflichtung entlassen. Vielleicht werden die Gemüter erwachen, wenn wir genötigt sein werden, mit eigener Polizei Offiziere, Heerführer und Politiker an die Übergabeorte in vom Feinde besetztes Gebiet zu schaffen. Dann erst wird es einer großen Anzahl von Deutschen klar werden, was Schmach der Niederlage bedeutet, viele aber werden noch immer mit Genugtuung den Speck verzehren, den sie mit der Auslieferung von Landsleuten an den Feind erkaufte haben.

So sehr sind wir Deutsche ja betäubt, daß wir bei dem Wiederaufbau zunächst nur an Wohnungen und Fabriken denken und an das Wichtigste nicht einmal zu denken wagen, daß auch Gemüter und Seelen neu befestigt werden müssen.

Welcher Arbeiter, der auf Kameradschaft und Solidarität hält, würde sich von der Polizei zwingen lassen, einen Streikführer auszuliefern, welche Schulkasse empfindet es nicht als schmachvoll, wenn bei einem Klassenarrest einige Schüler hingingen und die Rädel Führer anzeigten?

Dieses simpelste Gefühl der Zusammengehörigkeit brach bei uns zusammen, als unsere Vertreter den Auslieferungsparagraphen unterzeichneten. Dem Feinde freilich mußte das willkommen sein. Erschüttert doch diese Niedertracht die Glaubensicherheit an das eigene Volk aufs tiefste.

Geht diese moralische Zersetzung weiter, so muß gerade den Besten der Mut schwinden, das Volk vom Joche zu befreien. Wer bürgt dafür, daß dieses Volk nicht einmal um einiger Mehl- oder Speckladungen willen seine Befreier ausliefert?

Wahrlich, wir müssen von unten aufbauen und mit der Reinigung unserer Gefühle beginnen.

Wer deutsch empfindet, muß sich an jedem Abend und jedem Morgen sagen, eine neue Nacht, ein neuer Tag der Schmach beginnt. Arbeite daran, den Glauben an dein Volk wieder zu gewinnen, das Vertrauen deines Volkes in sich selbst zu rechtfertigen. Wir müssen ein Volk der Buße werden, wir müssen für unseren Selbstverrat büßen und für unsere Dummheit, die uns Tatsachen vorspiegelte, die wir Träumer so gern sehen wollten.

Schaffen wir aus einem Schmachland wieder ein Deutschland!

Matthias,

der Hieb- und Stichfeste.

Ich liebe mich, Matthias! Fortuna ist mir hold,

Mein Glaube an mich selber verwandelt Mist in Gold,

Aus meines Bergwerks Schacht fährt Hund für Hund heraus,

Mit Dreck fürs Volk beladen — — ich mache Gold daraus!

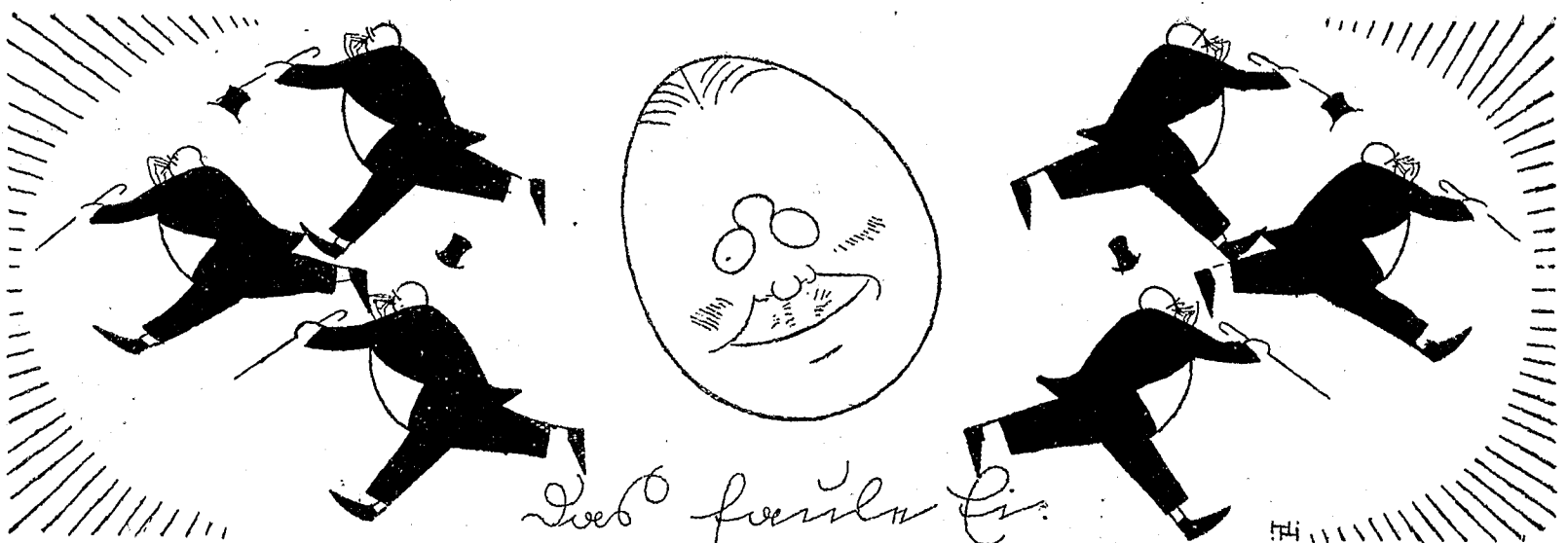
Merk auf, o Land, ich bin der neue deutsche Mann,

Kein Wort ist so gemein, daß es mich treffen kann.

Glatt ist meine Seele, hieb-, stich- und stoßgefeit,

Ich — — — Erzberg fauler Phrasen — — — ich bin die neue Zeit!

93944



Eins, zwei, drei,
Das Hühnchen legt ein Ei,
Der Hahn schaut sich verflohen um
Und tacktack: „ich gäh' was drum,
Wüßt' ich nur, was das sei“,
Eins, zwei, drei.

Vier, fünf, sechs,
Der Frosch quack: „breckelacks,
Das Ei ist ein verbot'nes Ding,
Weil es dem Huhn von hinten ging
Infolge eines Schrecks“.
Vier, fünf, sechs.

Sieben und acht,
Die Kuh, die hat gedacht:
„Von hinten geht so mancherlei
Und ist doch lange noch kein Ei“,
Dazu hat sie gelacht —
Sieben und acht.

Neun und zehn,
Man kann auch daran sehn,
Daß manches Ei schon früher riecht,
Bevor daraus das Hühnchen kriecht,
Das daraus soll entstehen,
Neun und zehn.

Hugo Hauser.

Hans Bodenstedt.

Aus den Briefen moderner Dunkelänner.

Herr Rechtsanwalt Dr. Morgenroth, Frankfurt, an den Parteisekretär Siebenschlich in Weimar.

Weimar, den

Mein lieber, väterlicher Freund! So drängt's mich Sie zu nennen. Das beregte Exposé liegt bei. Meinem Mittelsmann ist es gelungen, mit Hilfe eines amerikanischen Hauptmannes Smith, Grimsfeld zu einem Abschluß zu gelangen. Wir erhalten das argentinische Leder gegen Anilinfarben. Die Gewinne sind ja unfassbar groß. Durch den Zahlungsmodus, daß über Genf geregelt wird zugunsten der dort gegründeten Firma Borreau fils, kann uns nie etwas geschehen.

Ich finde es glänzend, daß Matthias gerade jetzt, wo wir durch Aufhebung der Lederzwangsbewirtschaftung 500 bis 800 % verdienen, das große Manöver machte mit der Erfassung der deutschen Kapitalien im Auslande. Wie bieder er das alles angeregt hat. Der einfache Mann muß in ihm den Finanzretter sehen. Aber für uns war es ja doch die Hauptsache, daß wir erst in die Bresche traten, als die Lederzwangsbewirtschaftung aufhörte. Mit Befriedigung stelle ich fest, daß ein Paar Stiefel heute 250 M. kosten. Wie schön sind doch die jetzigen Zeiten gegen das alte Regierungswirtschaftssystem, wo keine Männer da waren, die Konjunkturen wahrnehmen konnten.

Unser guter Paul sagte neulich ganz richtig: Wer für das Volk arbeitet, soll auch seinen Lohn davontreiben. Freilich, die alte Generation, die noch um Hertling stand oder mit den Törrings und ihrem Anhang versippt sind, die wollen die neue parlamentarische Demokratie nicht begreifen, sie nennen es in ihrer Verblendung glatt Korruption.

Wenn ich mich auf den Standpunkt stelle, ist jedes Handelsgeschäft Korruption und wohin wir durch Unterbindung des Handels gekommen sind, weiß heute jedes Kind. Wer Erkenntnis von den Dingen hat, macht eben sein Geschäft. Früher, als mit Orden bezahlt wurde, konnte Geld gespart werden, heute, in der Orden- und Würdelosen* Zeit tritt der reguläre Gewinn in sein volles Recht.

* So steht es im Manuskript! Wir halten es für einen Fingerfehler, der dem Schreiber untergelaufen ist; denn wenn auch Ausnahmen die Regel bestätigen, die Zeit bleibt immer ihrer selbst würdig.
Phosphor.

Was nun die beanstandeten Gefühlswendungen anlangt, so muß ich gestehen, ich brauche eine gewisse Selbstsuggestion. Wenn ich früher einen Verbrecher verteidigte, konnte ich es nicht kaltchnauzig machen, ich mußte mich hineinleben und mir selbst die Unschuld des Mannes einsuggerieren. Ich brauche unbedingt eine Gefühlsbasis, aus der heraus ich in Volksversammlungen wirke. So weit, wie sie, bin ich noch nicht, daß ich in mir zweierlei Boden habe, den geschäftlich-politischen, gleichsam den innerpolitischen Boden und den demokratisch-politischen, gewissermaßen den außerpolitischen Boden, von dem herab Sie zum Volk sprechen und Überzeugung säen. Ich gleite gewissermaßen auf einer schiefen Ebene hin und her, aber ich hoffe, stark zu werden, so stark wie Sie, lieber Herr Dr. Siebenschlich und mich spalten zu können in zwei Persönlichkeiten, in die des Führers der Massen und in die des Rats Herrn in der Führerschaft. Wir lernen ja in dieser großen politisch bewegten Zeit so unendlich schnell.

Die papierernen Milliarden wachsen aus dem Boden. Es gilt nur, sie zur rechten Zeit abzuernten.

Nur eine kleine Sorge habe ich: Wenn das Volk erst aus seinem schönen revolutionären Schwung, aus der großen politischen Stimmung wieder ins Tal der nüchternen Alltäglichkeit zurückkehrt, was dann?

Ich hörte betrübliche Kunde aus Bayern, daß dem Kronprinzen Kupprecht, als er über die Grenze schritt, die Pferde ausgespannt wurden und er zehn Kilometer weit von einer jubelnden, betörten Volksmasse gezogen wurde! Da sollte man doch Pföcke vorstecken, daß solches nicht geschieht. Es gibt doch noch Gendarmen in Deutschland!

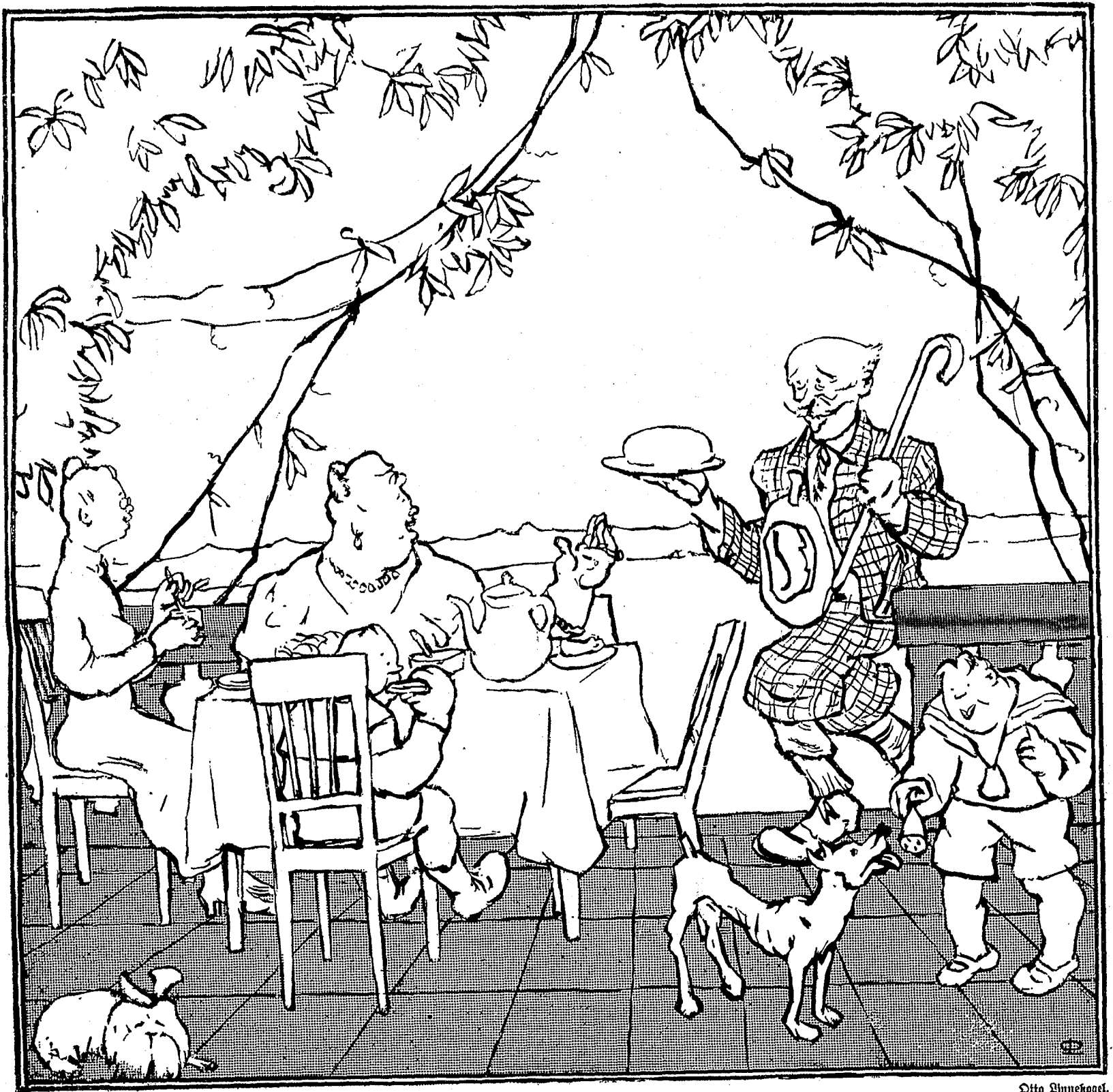
Ich vertraue der klugen und festen Hand unseres lieben Matthias. Grüßen Sie den großen Mann von mir. In allen Lagen kann er auf mich rechnen, ich werde allen Einfluß anbieten, um gute Luft für ihn zu verbreiten.

Ich verharre in ganz vorzüglicher Hochachtung als Ihr und unserer guten Sache sehr ergebener

Dr. Morgenroth.

Anmerkung: Aus den Briefen moderner Dunkelänner. Siehe erster Brief S. 26.

Familie Erzberger in der Schweiz.



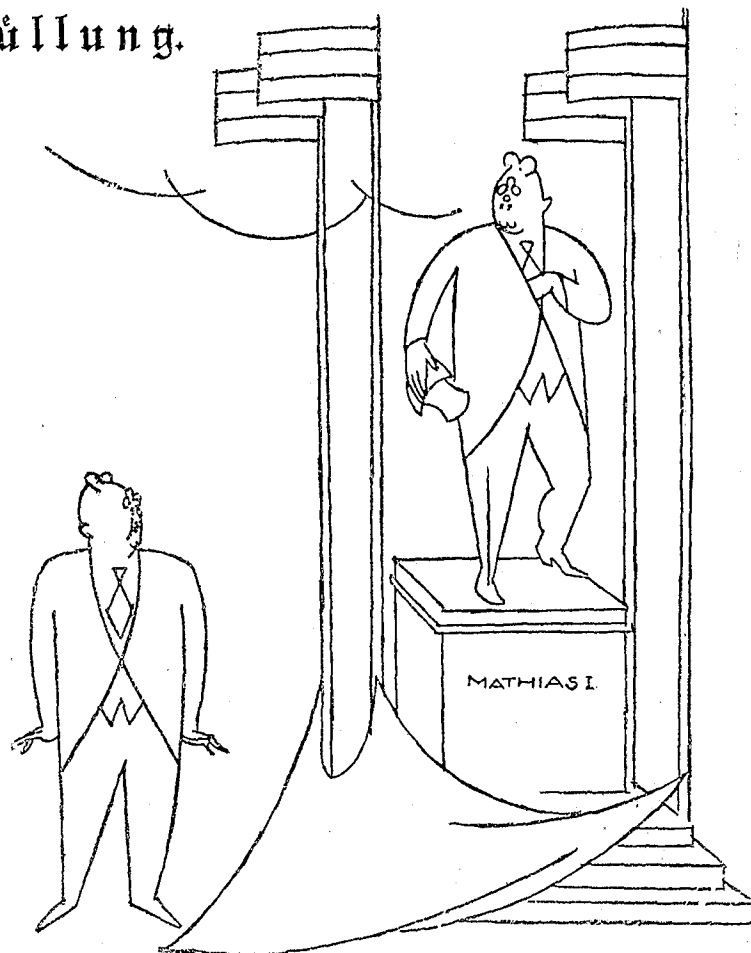
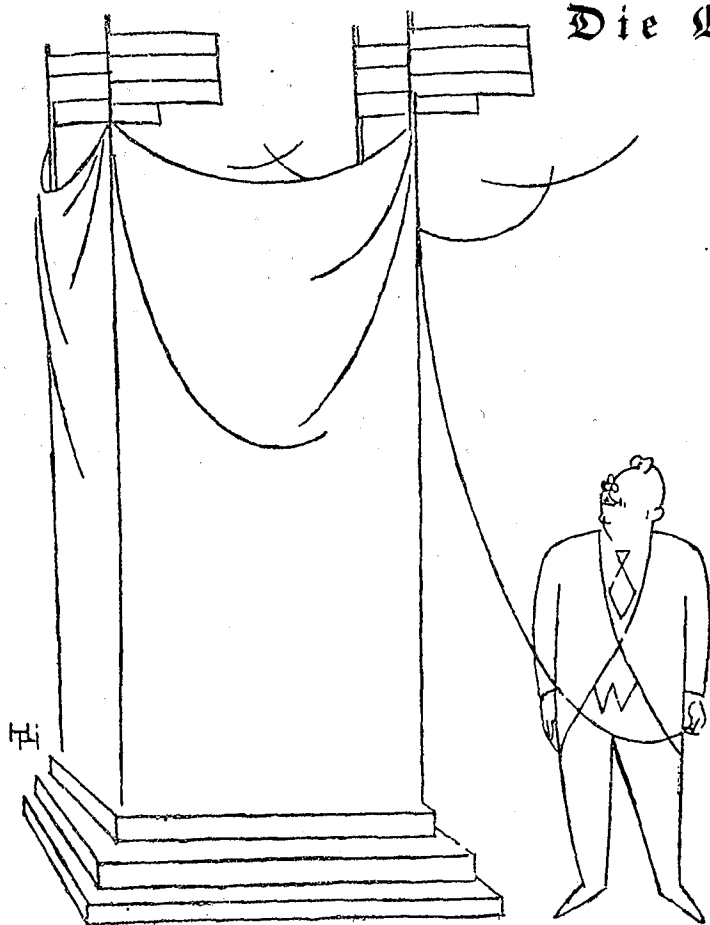
Otto Linnekögel.

Die kleinen Erzbergers: Ei, da kommt ja der gute Onkel Philipp und hat uns etwas mitgebracht!

Madame: Zu gütig, Erzellenz! Mit 250 Fr. täglich läßt sich ja schließlich einigermaßen leben, aber ein paar Pfündlein Butter als Gruß aus der Heimat sind immer noch willkommen!

(250 Fr. sind nach dem Erzbergerschen Valutafall über 1000 M., also monatlich 30 000 M., also jährlich 360 000 M., welche Summe, zu 6% gerechnet, die Zinsen eines Kapitals von 6'000,000 — sechs Millionen — repräsentiert.

Die Enthüllung.



Hugo Huber.

Die Zeit geht längst schon mit der Wahrheit schwanger.
Wer sie entbindet, ist der Mann der Tat.
Drum stellt er jetzt die Schuldigen an den Pranger
Als Mann des Volkes und als Aufsichtsrat.

„Den Vorhang aufgezogen!“ kräht der Gockel.
„Das Schamtuch weg! Seht hier der Mutter Blöße!“
Er zieht die Schnur — und wer steht auf dem Sockel
Als Bild von Sais? Er in Lebensgröße! Der rote Lehmann.

K e r k e r e l e n d.

Über die kürzlich im Festungsgefängnis Ebrach stattgehabte Hochzeit eines dort zwangsangesiedelten Kommunisten erfahren wir noch einige Einzelheiten, die krasse Schlaglichter auf die Unduldsamkeit der Regierung Hoffmann im allgemeinen und der bayerischen Justizpflege insbesondere zu werfen geeignet sein dürften.

So machte man wegen des Hochzeitsmahles die allergrößten Schwierigkeiten, indem die Direktion sich weigerte, Schwarzschlachtungen durch das Gefängnispersonal vornehmen zu lassen oder überhaupt mehr als die fünffache Tagesration pro Teilnehmer zu gewähren. Der Gesellschaft wurde lediglich anheimgegeben, das Fehlende in Picknickart beizubringen. In der Speisefolge war daher u. a. zu lesen:

Käsesuppe, eingebrockt von sämtlichen Teilnehmern,
Seine Hechte in der Sauce, gestellt vom engeren Freundeskreis,
Geröstete Bourgeois, auf dem Kraut zu fressen, von der K. P. D.,
Sektion Ebrach,

Stopfgänse à la Proletarier, Damenspende aus Giesing,
Pudding à la Axelrod, warm vom Erfinder,
Käse, geliefert von der Schriftleitung der N. Z.,
Anallbonbons und Krachmandeln, losgelassen vom ehemaligen
Generalstab der roten Armee,

Sekt aus den Restbeständen der revolutionären Polizeidirektion
München, Abteilung für Plünderungswesen usw. usw.

Dabei mußte die ursprünglich zu 150 gewünschte Teilnehmerzahl auf 55 eingeschränkt werden, angeblich wegen Raummangels. Als ob man nicht irgendwo hätte ausbrechen lassen können!

Nachdem das stimmungsvolle Lied: „In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht“ überzeugend zu Gehör gebracht war, meldeten sich 55 Redner zum Wort. Die Verwaltung griff auch hier wieder ein und strich 52 Meldungen, da nach den Prozeßerfahrungen zu befürchten sei, daß sich die Hochzeit sonst auf mindestens 53 Tage ausdehnen würde, was angeblich über die Befugnisse der Direktion wesentlich hinausginge!

Dagegen wurde die ganze Feier, einschließlich der vorkommenden Tänze, amtlich gesilmt, selbstverständlich zu erzieherischen Zwecken. Höchst merkwürdig berührte die Weigerung der Gefängnisverwaltung, ein Begrüßungstelegramm der Gesellschaft an Dr. Levien expedieren zu lassen. Man versteckte sich dabei hinter den Vorwand, die Adresse immer noch nicht zu wissen.

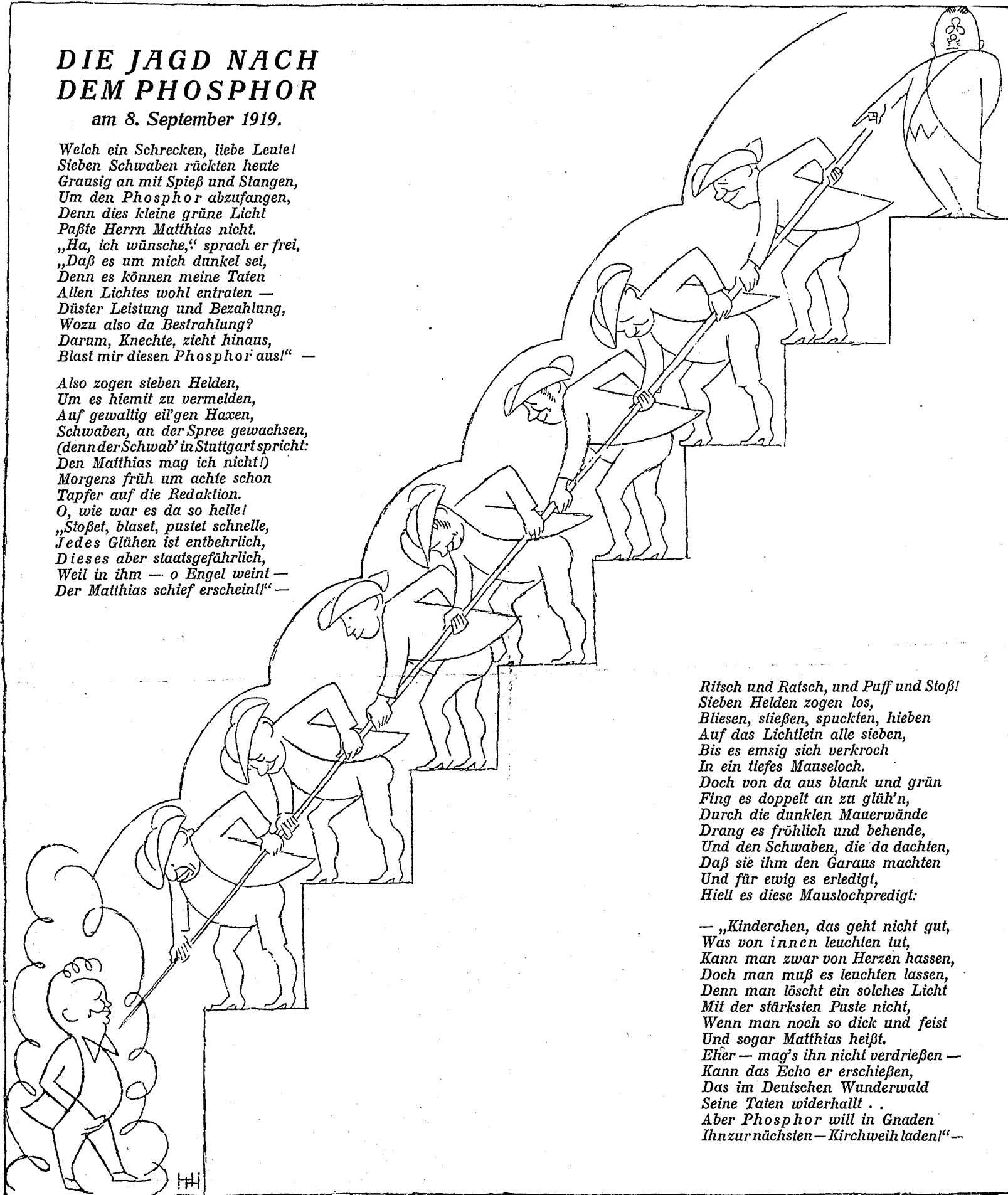
Der Gipfel der Intoleranz kann aber wohl darin erblickt werden, daß nicht nur die von den Neuvermählten geplante Hochzeitsreise nach Budapest wegen Unzuverlässigkeit der Rückreiserverbindungen einfach verboten wurde, sondern daß man sich der bescheidenen Anregung des Paares, allen Teilnehmern zum Andenken an die seltene Feier — statt der Verteilung des Brautstrumpfbandes — die sofortige Amnestie zu gewähren, mit dem Vorgeben widersetzte: „Die Erwägungen hierüber seien noch nicht abgeschlossen.“
Silucius.

DIE JAGD NACH DEM PHOSPHOR

am 8. September 1919.

Welch ein Schrecken, liebe Leute!
Sieben Schwaben rückten heute
Grausig an mit Spieß und Stangen,
Um den Phosphor abzufangen,
Denn dies kleine grüne Licht
Paßte Herrn Matthias nicht.
„Ha, ich wünsche,“ sprach er frei,
„Daß es um mich dunkel sei,
Denn es können meine Taten
Allen Lichtes wohl entraten —
Düster Leistung und Bezahlung,
Wozu also da Bestrahlung?
Darum, Knechte, zieht hinaus,
Blast mir diesen Phosphor aus!“ —

Also zogen sieben Helden,
Um es hiemit zu vermelden,
Auf gewaltig eil'gen Haxen,
Schwaben, an der Spree gewachsen,
(den der Schwab' in Stuttgart spricht:
Den Matthias mag ich nicht!)
Morgens früh um achte schon
Tapfer auf die Redaktion.
O, wie war es da so helle!
„Stoßet, blaset, pustet schnelle,
Jedes Glühen ist entbehrlich,
Dieses aber staatsgefährlich,
Weil in ihm — o Engel weint —
Der Matthias schieß erscheint!“ —



Ritsch und Ratsch, und Puff und Stoß!
Sieben Helden zogen los,
Bliesen, stießen, spuckten, hieben
Auf das Lichtlein alle sieben,
Bis es emsig sich verkroch
In ein tiefes Mauselloch.
Doch von da aus blank und grün
Fing es doppelt an zu glüh'n,
Durch die dunklen Mauerwände
Drang es fröhlich und behende,
Und den Schwaben, die da dachten,
Daß sie ihm den Garaus machten
Und für ewig es erledigt,
Hielt es diese Mausellochpredigt:

— „Kinderchen, das geht nicht gut,
Was von innen leuchten tut,
Kann man zwar von Herzen hassen,
Doch man muß es leuchten lassen,
Denn man löscht ein solches Licht
Mit der stärksten Puste nicht,
Wenn man noch so dick und feist
Und sogar Matthias heißt.
Eher — mag's ihn nicht verdrießen —
Kann das Echo er erschießen,
Das im Deutschen Wunderwald
Seine Taten widerhallt . .
Aber Phosphor will in Gnaden
Ihnzurnächsten — Kirchweih laden!“ —

Endgültige Notenabstempelung.



Durch die Zeitungen geht die Nachricht, Erzschlauberger hätte ein Verfahren erfunden, aller technischen Schwierigkeiten zum Trotz, die Reichsbanknoten abzustempeln! Und zwar soll bei diesem jede Fälschung ausgeschlossen sein. Wir sind nun durch einen glücklichen Zufall schon heute in der Lage, einige nähere Angaben über das sonst streng geheimegehaltene Abstempelungsverfahren zu machen: Die dazu erforderlichen maschinellen Einrichtungen sind, wie aus der Abbildung ersichtlich, von genialer Einfachheit.

Der Stempel besitzt einen so hohen künstlerischen Wert, daß sich auch das Ausland nach den damit versehenen Noten geradezu reißen dürfte, was unweigerlich ein rapides Steigen unserer Valuta zur Folge haben muß.

Das Wichtigste ist aber, daß alles und jedes, dem Erzschlauberger seinen Stempel aufdrückt, dadurch ein ganz besonderes „Geschmackerk“ erhält, über dessen Herkunft keine Täuschung möglich ist.



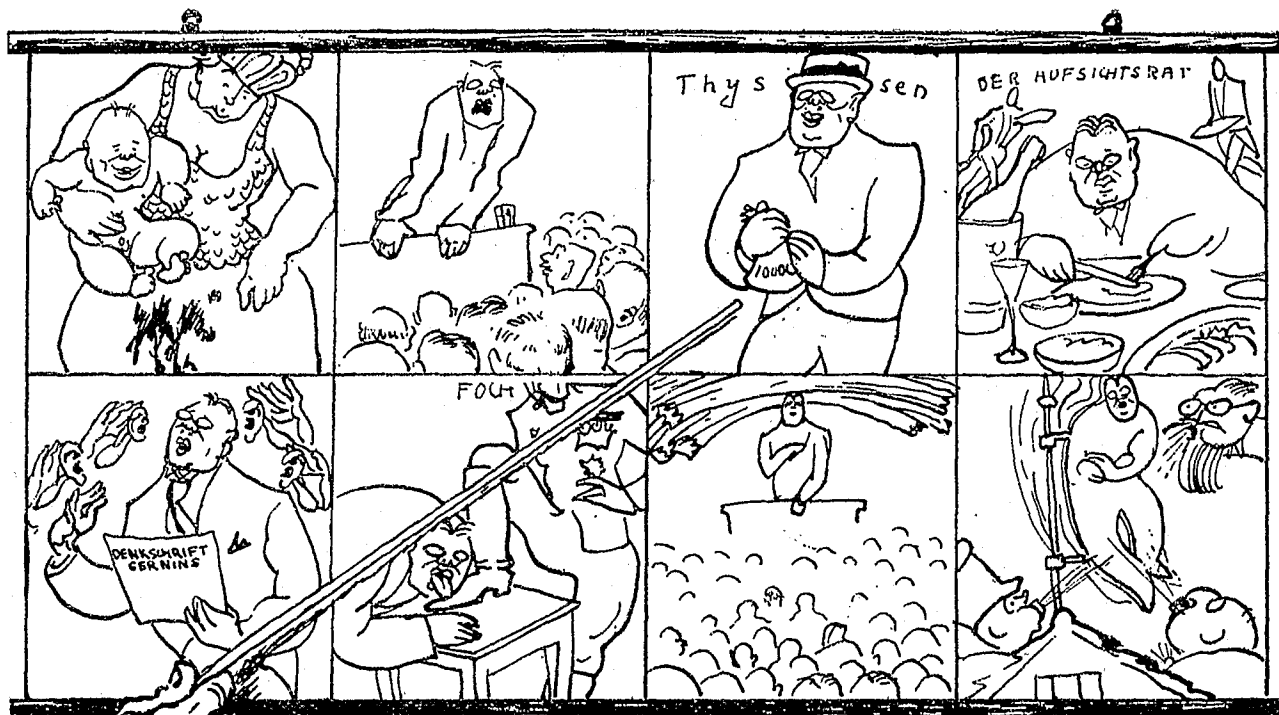
von Kurfell.

Damit ist ein absolut sicheres Mittel gefunden, nicht nur um jeder Stempelfälschung vorzubeugen, sondern auch um das Samstern von Noten zum Zwecke der Steuerhinterziehung zu verhindern. Derartige Versuche würden von unseren, mit sehr feinen Nasen versehenen Steuerbeamten sofort entdeckt werden.

So ist denn auch endlich mit dem unmoralischen Grundsatz des Vespasian: „Non olet“^{*)}, der sich leider von Geschlecht zu Geschlecht bis auf uns vererbt hatte, von Erzschlauberger gebrochen worden. Ihm werden wir es zu verdanken haben, wenn das Geld der Revolutionsgewinner nun bald zum Himmel stinkt. Dagegen wird selbst Helfferich nicht „anstinken“ können!

Robert.

^{*)} Anmerkung: „Non olet“. „Geld stinkt nicht“, bekannter Ausspruch des römischen Kaisers Vespasian. Als ihn sein Sohn Titus wegen einer auf den Kaiser gelegten Steuer tadelte, hielt er ihm das erste, aus dieser Steuer eingegangene Geld vor die Nase und fragte ihn, ob es räche.



Otto Linnekegell.

Höret an die greulichen Geschichten, Die ich euch getreulich will berichten:

I.

Herrn Erzberger, dem reinen Toren,
Soll dieser Sang gewidmet sein:
Zu Schwaben wurde er geboren,
Ein Kind, kein Engel war so rein

Und dies erzähl' ich nicht vergebens,
Damit Ihr ein Ereignis wißt,
(Das einzige seines frommen Lebens.)
An welchem nichts zu deuteln ist.

Denn sonst ging dieser Heros morum
Nicht immer grad, nee: oft recht krumm.
Er konnte nämlich so- und so-rum
Und, tat es not, auch — anders-rum.

II.

Die Jugend braucht Ihr nicht zu wissen,
Denn es genügt, daß Ihr ihn kennt
Als Mitglied aus dem Kreis um Thyssen
Und frummen Mann im Parlament.

Sprach hier er mit gewaltiger Lunge,
Dann staunte der Versammlungsraum.
Süß schmolz das Wort ihm auf der Zunge,
Und, sprach er's aus, dann war es — Schaum.

Und mit der Wahrheit — vor dem Forum —
Ging er nicht immer kleinlich um.
Er konnte nämlich so- und so-rum
Und, tat es not, auch — anders-rum.

III.

Da kam der Krieg. Das Erz zu bergen,
Ging Erzberger, der Matthieu,
Ein Diener, treu den Thyssenwerken,
Nach Longwy hin und nach Briey.

Zu annectieren das Gelände,
Nannt er ein „heiliges Gebot“.
Wie freute sich der Dividende
Der Volksmann und der Patriot!!

Als . . . Thyssens Gunst ihn nicht mehr sonnte,
Wurf er die heilige Forderung um,
(Da er ja so- und so-rum konnte,
Und, tat es not, auch anders-rum . . .)

IV.

Der Fiskus stritt mit 'ner Gesellschaft
Sich mal um einen Happen Geld.
Als Schiedsrichter man zur Stelle schafft
Erzberger, der das Urteil fällt.

Er hat sehr weise es gesprochen,
Doch folgte Lohn der guten Tat
Erst nach drei Wochen. Nach drei Wochen
Ward er gewählt als — — Aufsichtsrat.

Die Leute wahrten das Dekor,um,
Doch sonst war ihre Wahl nicht dumm.
Denn, wußten sie's nicht: Man kann so-rum
Und, tut es not, auch — anders-rum??

V.

Viel reist' er in des Krieges Jahren,
So war er auch ein Stammgast Wiens.
Dort hat durch Zufall er erfahren
Vom Unglücksseeposse Czernins.

Sehr wichtig tat nach dieser Fahrt er,
Er sah der Zukunft Schicksalspur.
Und sein Geheimnis, das bewahrt' er
So gut, daß es — — Lloyd George erfuhr.

Stets ging er mit gespitztem Ohr rum
Und, wies auch traf, ihn warf's nicht um.
Wer alles weiß, der kann bald so-rum
Und, tut es not, auch anders-rum.

VI.

Zum Schweigen bracht' man die Kanonen,
Ausliefernd uns dem Feindeshohn
Der . . . Freund (und Feind) der „Annerionen“
Wurd — Waffenstillstandskommission.

Daß dort er doch nicht sehr behellig',
Hat er mit Widerspruch gespart.
Der Marshall war drauf . . . ihm gefällig,
Wie das so . . . Diplomatenart.

Zu Haus, vor dem Versammlungsforum,
Erklärt' er weinend dann, warum
Er diesmal seinen Weg ging . . . so-rum,
Nicht (wo's doch nottat!) — anders-rum.

VII.

Er hat nun etwa nicht gelogen,
Als man zur Rechenschaft ihn zog.
Nur, daß die Balken sich gebogen —
Enthüllt . . . : „Daß man das Volk betrog . . .

. . . Daß man verworfen die Verständ'gung,
Die uns der Engländer bot:
Es wünscht' des Feindes volle Bänd'gung
Der deutsche Über-Patriot“.

Er hat, als dies geschah, geschwiegen;
Heut, da's zu spät ist, macht er Bumm!!
Er kann halt alles so-rum biegen,
Und, wenn's ihm not scheint, anders-rum.

VIII.

Ich komm' zum Schluß. Am Ziele ist er:
Der „Vize“ im Regierungshaus.
Des deutschen Reichs Finanzminister,
So sieht er aus . . . so sieht er aus.

Daß es nicht komme immer ärger,
Enthüllt „Enthüllers“ Standbild ward:
Als Erz, Schmerz, Schlaus und Hinterm-Berger
Von ganz besond'rer Eigenart.

Soll der uns in der Zeit der Sorgen
Minister sein? Ich frag's reihum:
Der heute so kann, aber morgen,
Wenn's ihm nur gut scheint . . . anders-rum??

Erzbergers Trinklied.

Am 14. Juni 1919, an dem Tage, da von Versailles die niederschmetternde Antwort auf unser Friedensangebot eintraf, schrieb Matthias Erzberger ins Gästebuch des goldenen Adlers zu Weimar die denkwürdigen Worte: „Erst schaff' dein Sach', dann trink und lach'!“

In Deutschland ist der Teufel los
Von Kiel bis Buttenhausen.
Da möcht ein kleiner Gernegroß
Den Mann im Mond entlausen.
Kühn stemmt er sich mit Ach und Krach
Sinauf die Parallaxe —
„Erst schaff' dein Sach', dann trink und lach'!“ —
Da bricht er sich die Haxe.

In Weimar geht es lustig zu,
Zumal im goldnen Adler;
Da hat die liebe Seele Ruh'
Vor jedem bösen Tadler.
Was soll das ewige Weh und Ach?
Wer nichts mehr hat, muß pumpen.
Erst schaff' dein Sach', dann trink und lach'!
Ein Prost allen Lumpen!

Das viele Geld war Deutschlands Gluch;
Nun sind wir glücklich pleite.
Verewigt sei's im Gästebuch
Gleich auf der ersten Seite!
Du Herrgöttele von Viberach,
Was droht dein langer Finger?
Erst schaff' dein Sach', dann trink und lach',
Verkrachter Friedebring'er!

Ein ganzes Volk, verflacht, verarmt,
Schwankt zwischen Tod und Leben.
Wenn Gott sich unser nicht erbarmt,
Wer will uns Frieden geben?

Du, Schwäblein, nicht! — Simson, erwach'!
Zum Teufel die Philister!
Erst schaff' dein Sach', dann trink und lach'!
Gut Nacht dann, Herr Minister!

Der rote Lehmann.

Persönliche Politik.

„Donnerwetter, wie ziehe ich mich bloß in dieser faulen Sache
aus der Patsche?“
„Ib doch 'n Weißbuch heraus.“
Igl.

Sie sagten nichts.

Ein Kranz auf das Grab der deutschen Postbeamten in der Pfalz.

Sie sagten nichts — sie hielten treue Wacht.
Die Sonne sank, und lichtscheu kam die Nacht,
Mit ihr die welsche Tücke, der Verrat.
Sie sagten nichts — die Liebe wurde Tat.

Stirn gegen Stirne, hundert gegen zehn —
Wer zählt die Feinde? Lieber untergehn,
Als daß ihr Fuß zerstampft Gesetz und Recht —
Ja, lieber tot als ein Franzosenknecht!

Sie sagten nichts — sie fragten nicht: Wohin?
Sie starben bloß — begreift man's in Berlin?
Sie starben bloß stillschweigend Stück für Stück —
Matthias redet weiter — welch ein Glück!

Der rote Lehmann.

Jubiläum im Schiebercafé.

„Nanu, Kinder ihr seid ja so verniecht, wat is denn los?“
„Der weefte nich? Der Freige is doch heite zum 25. Male
befreit worden.“
Igl.



Aus Kobbys Giftschrank.

Ministerfrauen.

Die gestrengere Frankfurterin rügt als „undemokratisch“, daß deutsche Ministerfrauen in der Schweiz mit Gouvernanten herumreisen. Es ist doch aber nur lobenswert, wenn diese wackeren Frauen, die scheinbar ausnahmsweise nicht Volksschullehrer-Gattinnen sind, den Wunsch haben, richtig deutsch sprechen zu lernen. Oder sollte dies, vom echt demokratischen Standpunkte aus auch bereits zum überflüssigen Luxus zu rechnen sein?

Der Erzschlauberger.

Die Entente hat uns bis heute trotz Revolution und Spartakus den wahren demokratischen Geist abgesprochen und daraus das Recht hergeleitet, uns als kulturfeindliche Barbaren zu züchtigen und unschädlich zu machen. Dies kann sie nun aber nicht mehr, seit wir einen Finanzminister haben, der sich öffentlich einen Schieber und Landesverräter nennen läßt und darauf nur freundlich lächelnd erwidert, er habe nützlicheres zu tun, als auf solche Schmeicheleien zu antworten. Dies ist eine demokratische „Rekordleistung“, auf die wir mit Recht stolz sein können, und vor der sich selbst Wilson mit seinen 14 Punkten verstecken muß. Unser Erzschlauberger ist der von uns neu gezüchtete Typus des Überparlamentariers, den uns sobald keiner nachmacht! Deutschland wieder in der Welt voran! Hurra! Hurra! Hurra!

Robert.

Hereinspaziert!



Max Eshle.

Eröffnung des politischen Zirkus Phosphor am 2. Oktober! Größter, je dagewesener Dressurakt! Das kolossale Nilpferd Erzberger durchspringt grazios die engsten Valutareifen und lacht dazu! Das muß man sehen, da muß man dabeigewesen sein! Strömt in Scharen herzu am 2. Oktober!

Herausgegeben von Friedrich Grelsa :: Phosphor-Verlag G. m. b. H., Brienerstraße 88 :: Postfachkonto 13 242 :: Abonnement vierteljährlich 6.50 Mkt. :: 1. Jahrgang
Redaktionsstunden: Mittwoch 3—5 Uhr :: Bei Einsendungen Rückporto erbeten :: Verantwortlicher Schriftleiter: Kurt Friedrich-Grelsa, München :: Alle Rechte vorbehalten
Druck: Dr. Wildsche Buchdruckerei Gebr. Pareus, München.